

# Stolper Post.

Verantwortlicher Redacteur: Max Feige in Stolp.

16. Jahrgang.

Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage).

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 60 Pfg., mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 75 Pfg. Ferner mit „Illustrirtem Unterhaltungsblatt“ 90 Pfg., mit Botenlohn 120 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 115 Pfg.

Einrückungspreis für die 5gespaltene Corposzeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg. — Reclame für die 5gespaltene Corposzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Für den Monat Juni bitten wir um gütige Bestellung der „Stolper Post“. Die Zeitung kostet in unseren Ausgabestellen 20 Pfg. monatlich, durch Boten zu gestellt 30 Pfg., bei allen Kaiserlichen Postanstalten 25 Pfg.; mit „Unterhaltungsblatt“ in unseren Ausgabestellen 30 Pfg. monatlich, durch Boten zu gestellt 40 Pfg., bei allen Kaiserlichen Postanstalten 40 Pfg.

Verlag der „Stolper Post“.

## Politische Uebersicht.

Stolp, 24. Mai.

\* \* \* Unser Kaiser nahm am Sonnabend Morgen im Neuen Palais bei Potsdam zunächst den Vortrag des Chefs des Militärcabinetts entgegen, stieg darauf zu Pferde und besichtigte auf dem Bornstedter Felde das Garde-Jägerbataillon, das Lehr-Infanterie-Bataillon und die Unterofficierschule. Nach der Besichtigung fand ein Gefechtsexercice im Feuer statt, an welchem vier Schwadronen des Leib-Garde-Husarenregiments, welche alarmirt worden waren, theilnahmen. Ein Parademarsch schloß die Uebungen. Hierauf setzte sich der Monarch an die Spitze des Garde-Jägerbataillons und führte dasselbe nach der Stadt zurück, wo vor dem Potsdamer Stadtschlosse Parademarsch des Bataillons stattfand. Die Kaiserin hatte der Besichtigung auf dem Tempelhofer Felde zu Pferde ebenfalls beigewohnt. Im Stadtschlosse wohnten die Majestäten sodann der Taufe des jüngstgeborenen Sohnes des Prinzen Friedrich Leopold bei und kehrten darauf nach dem neuen Palais zurück. Am ersten und zweiten Pfingstfeiertage wohnten der Kaiser und die Kaiserin dem Gottesdienste bei und unternahmen Ausfahrten. — In Potsdam ist am zweiten Pfingstfeiertage das Schrippenfest, wie alljährlich, gefeiert worden.

**Bestimmung des Kaisers.** Der Kaiser hat, wie Wolffs Telegramm hört, für den Bereich der preussischen Militärverwaltung befohlen, daß diejenigen Uebungen des Beurtheilungsstandes, welche in die Wahlzeit gefallen sein würden, nicht verschoben werden, sondern mit Rücksicht auf die bald darauf beginnende Erntezeit ganz ausfallen.

Ein parlamentarischer Berichterstatter meldet, daß eine „außerordentliche Kundgebung“ an das deutsche Volk kurz vor dem Wahltermin in der Form eines Aufrufes des Kaisers in seiner Eigenschaft als Bundesfeldherr erfolgen solle. Wir glauben, daß diese Meldung mit Vorsicht aufzunehmen ist.

**Ausgeschiedene Reichstagscandidaten.** Nach einem Verzeichniß der „N. N. Z.“ wollen sich nach bisherigen Erklärungen nicht wieder um ein Mandat bewerben oder ein solches nicht wieder annehmen von früheren Abgeordneten der Conservativen 20, der Freiconservativen 1, der Nationalliberalen 9, der Deutsch-Freisinnigen 11, des Centrums 23, der Volkspartei 3, der Socialdemokraten 2, der Elssasser 3, der Welfen 1, der Antisemiten 1 und 2 Wilde. Auf vollständige Richtigkeit kann das Verzeichniß natürlich keinen Anspruch machen. Es sind demnach im ganzen 76 Parlamentsmüde.

Die „National-Zeitung“ theilt mit, daß von conservativer Seite vor Vertagung des Abgeordnetenhauses den Nationalliberalen die Annahme der Herrenhaus-Beschlüsse bezüglich des Wahlgesetzes empfohlen worden sei. Die Nationalliberalen hätten aber vorläufig abgelehnt.

**Dementi.** Offiziös meldet die „Norddeutsche Allg. Ztg.“: Der „Hannoversche Courier“ vom 13. d. Mts. bringt einen längeren Bericht aus Rom über die jüngste Unterredung zwischen Seiner Heiligkeit dem Papste und Seiner Majestät dem Kaiser. Wir sind in der Lage, zu erklären, daß diese Mittheilungen dieses Berichtes, sowohl was die angeblichen Vorverhandlungen über die Zusammenkunft, als auch, was die Unterhaltung selbst betrifft, von Anfang bis Ende auf freier Erfindung beruhen.

**Dementi.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die Meldung, daß bei Erstürmung der Bergveste Hornkrauz des Pottentottenhäuptlings Hendrik Witboi 70 Frauen getödtet worden seien, für unwahr.

**Aus dem Marine-Vorordnungsblatt.** Der Kaiser hat bestimmt, daß das „Hydrographische Amt des Reichsmarine-Amtes“ fortan die Bezeichnung „Reichsmarineamt, Nautische Abtheilung“ zu führen hat. Ferner hat der Kaiser bestimmt, daß der Chefarzt der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika die Rangabzeichen des bisherigen Oberarztes zu tragen hat, die Oberärzte diejenigen der Marinestabsärzte, die fünf ältesten Ärzte die der Marine-Assistenzärzte I. und die vier jüngsten Ärzte die der Marine-Assistenzärzte II. Klasse.

**Von der Marine.** Aus Wilhelmshafen wird geschrieben: Der commandirende Admiral Frhr. v. d. Goltz ist von Berlin hier eingetroffen. Am 19. Mai Morgens begab sich der Admiral in Begleitung des Chefs der Nordsee-Station, Vizeadmirals Balois, mit dem Stationschefboot „Famvell“ nach der Rade von Schillig zur Inspektion der heimgekehrten Kreuzerfregatte „Leipzig“, welche dort einsteuerten zu Anker gegangen war, um die erste Tags zuvor mit einem Nachschiffen abgeschlossenen Schießübungen der Matrosenartillerie nicht zu unterbrechen. Das Nachschießen ist unstreitig eines der interessantesten Schauspiele, die sich im Laufe dieses Jahres innerhalb der Marinestation der Nordsee abspielen. Mit dem Eintritt der Dunkelheit sieht man auf der Rade die Topplichter der kleinen Dampfer langsam hin- und her wandern, welche das Fahrwasser abpatrouilliren und auch den Geschützführern als Ziel für seine Vorübungen im Nichten des Geschüßes dienen. Gegen 10 Uhr rauscht plötzlich eine Rakete in schräger Richtung nach der Rade hinüber durch die Luft, zerplatzt mit dumpfem Knall und löst sich in einem langsam herniederfallenden Regen von kleinen Luftkugeln auf,

die mit ihrem intensiv hellem Licht das Schußfeld auf mehrere Sekunden taghell erleuchtet: Diese müssen auch dem Geschützführer zum Nichten seines Geschüßes genügen. Im selben Augenblick, wo sich der Glanz der Leuchtkörper über die Szene ergießt, blüht es im Fort mächtig auf und ein gewaltiger Donner erschüttert die ruhige Luft. Wir hören das Brummen und Säusen des rotirenden Geschüßes und es will scheinen, als ob die ganze Atmosphäre in Aufregung versetzt wäre. Vom jenseitigen Ufer rollt wie ferner Donner das Echo zu uns herüber, bis ein neuer Knall aus schwerem Geschüß dieses wieder übertönt. Dieser Vorgang wiederholt sich etwa eine Stunde lang, bis das bekannte Hornsignal „Gewehr in Ruh“ vom Fort aus ankündet, daß das nächtliche Manöver beendet ist. — Für die Matrosenartillerie beginnt nunmehr der nicht minder wichtige Theil ihres Dienstes, die Minenübungen, welche ununterbrochen bis im Herbst hinein dauern und durch das exerziermäßige Vegen einer großen Minenpötte in der Regel ihren Abschluß finden.

Die Commission für die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich setzte in den Sitzungen vom 15. bis 17. Mai zunächst die Berathung der Vorarbeiten über den Nießbrauch fort.

**Denkmalswache und Denkmalspflege.** Zu den Obliegenheiten der in Folge der anderweitigen Organisirung der Denkmalspflege eingesetzten Commissionen zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler, sowie der Provinzial- bezw. Bezirksconservatoren gehört es, nach einer Verfügung des preussischen Kultusministers, daß sie die Denkmalswache und Denkmalspflege auch über die Kirchen und deren Inventar zu führen und auf sorgfältige Erhaltung des Vorhandenen im Vorchmen und im Einverständnis mit den kirchlichen Behörden und den Kirchengemeinden hinzuwirken haben.

**Erkrankung des Czaren?** Ein polnisches Blatt, der „Dzien. Poz.“, bringt die sensationelle Meldung, in Petersburg sei das Gerücht verbreitet, daß der Czar an Krebs erkrankt sei. — Die Bestätigung von anderer Seite liegt nicht vor. — Nach der „Pol. Corr.“ verlautet in Skopien, daß das russische Kaiserpaar schon in der ersten Hälfte des Juli nach Dänemark kommen werde.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Enthüllung des Honveddenkmals in Pest ist ohne jeden Zwischenfall programmäßig verlaufen. Zahlreiche Deputationen, sowie viele Honveds vom Jahre 1848 nahmen an der Feierlichkeit Theil, zu der auch eine große Zuschauermenge herbeigeströmt war. Zahlreiche Kränze wurden am Denkmal niedergelegt. Nach den gehaltenen Festreden wurden begeisterte Eisenrufe auf Kaiser Franz Josef ausgedrückt.

**Frankreich.** Zur gerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Vaudin. Paris, 20. Mai. Deputirtenkammer. Auf Antrag des Ministerpräsidenten Dupuy und trotz des lebhaften Einspruchs Vaudry d'Asson's, (Rechte) welcher Dupuy heftig angriff, beschloß die Kammer, sofort den Antrag auf Genehmigung zur gerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Vaudin zu beraten. Der Justizminister befürwortete den Antrag und erklärte, es handle sich nur darum, zu prüfen, ob derselbe nicht einen willkürlichen Charakter trage. Mehrere Redner sprachen sich gegen die gerichtliche Verfolgung aus, da dieselbe einen politischen Charakter getragen habe. Die Kammer ertheilte schließlich mit 276 gegen 194 Stimmen die Genehmigung zur gerichtlichen Verfolgung Vaudin's. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt. — Vaudry d'Asson sandte Dupuy bald darauf seine Zeugen. Diese machten ihn aber darauf aufmerksam, daß er selbst es gewesen, der den Ministerpräsidenten auf das heftigste angegriffen habe, sie könnten daher dem ihnen gewordenen Auftrag nicht nachkommen. Vaudry d'Asson nahm hierauf die Forderung zurück. — Die Gefängnisflucht scheint auf die Gesundheit der im Panamaprojekt verurtheilten Männer sehr nachtheilig zu wirken. Vaudin befindet sich schon seit einiger Zeit im Krankenhanse von Saint-Louis und gestern ist auch Ch. de Lesseps auf Antrag der Aerzte Dr. Charcot und Dr. Guerin dorthin gebracht worden. Lesseps leidet an einem Magenübel. — Der Präsident Carnot empfing Sonnabend Nachmittag den General Dodds beglückwünschte denselben auf das Herzlichste zu seinen militärischen Erfolgen in Dahomey. Zu dem Empfange war Dodds in Civilkleidung erschienen. — Die Pariser Blätter melden, daß jetzt eifrig an der Kriegsbahn von Paris nach Lerouville (Knotenpunkt bei Nancy) gearbeitet wird, doch ist derselben irgend eine politische Bedeutung absolut nicht beizumessen. — Der Kriegminister von Frankreich hat dem in Verbund garnisonirenden ersten Jägerbataillon den Befehl erteilt, bei der demnächst stattfindenden Exhumirung der bei Saint Privat gefallenen, in Saint Nil begrabenen deutschen Soldaten die militärischen Ehren zu leisten. Bei der Ceremonie werden auch die Spizen des 6. Armeekorps vertreten sein.

**Stadt. Kreis. Provinz.**  
Der Abdruck aller, durch Correspondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Red. Stolp, 24. Mai.

**Conservative Wahlversammlung.**  
\* Die vom conservativen Verein im Verein mit dem Bunde der Landwirthe und dem Bauernbunde auf gestern einberufene Wahlversammlung wurde Vormittags 11 1/2 Uhr von dem Vorsitzenden des conservativen Vereins, Herrn Major von Braunschweig = Wolkin, mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Herr von Braunschweig führte aus, daß der Kaiser und die Bundesfürsten auf die Militärvorlage sehr großen Werth gelegt und nach Ablehnung derselben im Reichstage habe Se. Majestät den Reichstag aufgelöst und damit einen Appell an

die Nation gerichtet. Um die Militärvorlage also handle es sich bei den bevorstehenden Wahlen in erster Linie. Die conservative Partei und ihre Fraction im Reichstage hätten einstimmig für die Militärvorlage gestimmt, die conservative Partei habe eben von jeher auf dem Standpunkt gestanden, daß die deutsche Armee nicht nur dem Feinde gewachsen, sondern ihm überlegen sei. Daher bedürften wir z. B. derjenigen Armeeverstärkung, wie sie die Militärvorlage verlangt habe. Die damit unvermeidlich werdenden Kosten müßten da aufgebracht werden, wo die meiste Leistungsfähigkeit dazu vorhanden sei. Unbedingt für die Militärvorlage sei auch der von dem conservativen Verein in Verbindung mit dem Bunde der Landwirthe als Reichstagscandidat vorgeschlagene Herr Hofbesitzer Will-Schweslin, welcher sich heute der Versammlung vorstelle werde. Als Vertreter des Mittelstandes auf dessen Erstarfung im politischen Leben es zur Zeit wesentlich ankomme, werde zunächst Herr Obermeister Schumann aus Berlin sprechen.

Herr Obermeister Schumann: Es sei nicht das erste Mal, daß er in Stolp in einer Versammlung gesprochen, damals sei die Handwerkerfrage im Vordergrund des politischen Tagesinteresses gewesen, heute sei es die Militärvorlage, der letzte Abgeordnete des hiesigen Wahlkreises, Herr Dau, habe gegen die Militärvorlage gestimmt. Redner frage nun, ob nicht alle Berufsstände das Drückende der augenblicklichen Lage zu fühlen hätten, ein Verdienst derjenigen Parteien, welche gegen Thron und Vaterland gearbeitet. In wirtschaftlicher Beziehung bestehe diese Unzufriedenheit bereits seit Jahren. Die Opposition sage, die Vergrößerung des Heeres sei nicht so nothwendig, um die großen Mehrkosten dem Volke aufbürden zu können. Wer werde aber am meisten geschädigt werden wenn der Feind ins Land komme? Der Handwerker und der kleine Grundbesitzer, denn der reiche Mann werde sich bald genug aus dem Staube machen können. Es sei durchaus keine Veranlassung vorhanden, den Feind ins Land zu locken. Seine (des Redners) Großeltern seien Besitzer eines Bauernhofes gewesen und durch die Unbilden der Freiheitskriege zu Tagelöhnern geworden. Der Mittelstand sei an die Scholle gefesselt und müsse deshalb geschützt werden, darum sei der Militärvorlage unbedingt zuzustimmen. Bei Verathung der Militärvorlage und in Folge der Abstimmung darüber habe sich die deutschfreisinnige Partei im Reichstage gespalten und es sei nun nichts weiter als ein freisinniger Schachzug, daß nun im hiesigen Wahlkreise von der freisinnigen Vereinigung ein Candidat aufgestellt werde, welcher fast ganz im freisinnigen Fahrwasser schwimme, aber für die Militärvorlage stimmen wolle. Das sei politischer Bauernfang. Bei der Wahl zwischen 2 Candidaten sei für den Mittelstand die Ansicht des Candidaten über wirtschaftliche Fragen festzustellen und da sei der Mittelstand beim Freisinn schlecht aufgehoben. Die Gewerbefreiheit, die Aufhebung der Kornzölle seien dem Volke nicht von Segen gewesen, die Gewerbefreiheit habe den Handwerker, die Aufhebung der Kornzölle den Landwirth ruiniert und doch müsse die Landwirtschaft alle Stände ernähren. Hauptsächlich müsse daher auf die Lebensfähigkeit der Landwirtschaft hingearbeitet werden. Durch die Gewerbefreiheit sei nichts besser geworden, eine große Zahl unbeschäftigter Lohnarbeiter sei aus den Provinzen in die großen Städte gezogen und habe hier die Zahl der Unzufriedenen vermehrt. Redner ging nun auf die Verleumdung der freisinnigen Wahlagitationen ein. Der Freisinn betreibt ein Ausbeutungssystem. Alle Gesetze hat er abgeändert aber nicht verbessert, und selbst den christlichen Eid abgeschafft, er schimpfe auf die Jungt, schimpfe überhaupt auf Alles, spreche bei seinen Agitationen vom Raubritterthum und mittelalterlichen Zünften, verspreche alles Mögliche, könne aber nichts halten. Warum habe man die Gesetze so umgestaltet, daß der Gewerbetreibende nicht mehr seine einfachsten Forderungen, sobald sie 300 Mk. übersteigen, nicht mehr ohne Rechtsanwalt einbringen könne. Auch die Gerichtsgebühren seien nicht mehr schön. — Was nun die Kosten der Militärvorlage anlange, so werde gesagt, daß sie zu hohe und unerschwingliche seien. Nun, das arbeitende Volk braucht man damit nicht zu belasten, es seien viele andere Quellen vorhanden. Nach den Börsenberichten gebe es über 100 Actiengesellschaften, die 8 und mehr Procent Dividende erhielten, über 50, die mehr als 15 pCt. und über 30, die mehr als 20, ja bis 40 pCt. Dividende bezahlglich einstrichen, da schein dem eine Dividendensteuer wirklich keine Sünde zu sein. — Dem zu wählenden Reichstagsabgeordneten müsse man verpflichten, daß er für Hebung und Schutz des deutschen Handwerks stets einzutreten bereit sei. Der hier aufgestellte Herr Will habe außerdem noch den Vorzug, im Wahlkreise zu wohnen, wogegen der Gegner ihren Candidaten erst aus Thüringen importiren wollten. Als bei der vorigen Reichstagswahl Stolp-Lauenburg an den Freisinn verloren gegangen, sei man in Berlin sehr überrascht gewesen, da man nicht geglaubt, daß die alten braven Pommeren es fertig bringen würden, sich in ihr eigen Fleisch zu schneiden. Redner würde mit Freuden für Herrn Will stimmen.

Das Wort erhält nunmehr der Socialdemokrat Schiffbauer Röder aus Stettin. Seine confusen Ausführungen gebehn nur bis zu dem Bekenntniß, daß die Socialdemokratie kein Vaterland kenne, da erhebt sich ein entsehrlicher Lärm im Saale, Rufe der Entrüstung kommen von allen Seiten, und dem Redner bleibt glücklicherweise nichts anderes übrig, als die Rednertribüne zu verlassen. Hierauf verlassen alle anwesenden Socialdemokraten mit dem Redner an der Spitze und einem Polizeibeamten im Gefolge den Saal und die Verhandlungen können nunmehr ruhiger, als dies früher geschehen, fortgesetzt werden. Herr Major von Braunschweig giebt dieser Ansicht auch bereiten Ausdruck und weist aus-

drücklich und mit sehr schwungvollen Worten auf die tiefe Kluft zwischen Socialdemokraten und den Ordnungsparteien hin. Der Redner habe schon erklärt, daß er kein Vaterland habe, und wir wollen für unser theures Vaterland Gut und Blut einsetzen. Während des Tunnles hat auch Herr Landrath von Puttkamer auf der Tribüne Platz genommen.

Herr Hofbesitzer Will. Schweslin: Er habe keine Veranlassung, in den Streit der sich soeben hier entsponnen, einzugreifen, da er als Gast in der Versammlung anwesend sei und sich deshalb indifferent verhalten müsse. Mehrfach sei heute hier schon betont worden, daß der Reichstag wegen seiner ablehnenden Haltung der Militärvorlage gegenüber aufgelöst sei. Dem heingegangenen Reichstage werde man wohl keine Thräne nachweinen können, er habe sein Schicksal reichlich verdient, denn er habe nicht nur an chronischer Beschlunfähigkeit gelitten, sondern dadurch auch der Obstructionspolitik Thür und Thor geöffnet, schließlich auch die Militärvorlage, welche zur Sicherstellung des Vaterlandes von der Regierung eingebracht war, abgelehnt. Redner sei die Candidatur zum Reichstage angetragen worden, er habe sich nicht darnach gedrängt, wenn aber das Vertrauen der Wähler ihm die hohe Ehre einer Wahl zum Reichstage zu Theil werden lasse, dann werde er keinen anderen Ehrgeiz kennen, als denjenigen, sich dieses Vertrauens würdig zu zeigen. Redner sei 44 Jahre alt und seit 7 Jahren Besitzer eines mittleren Bauernhofes. Auf Wunsch seiner Eltern habe er sich nach Absolvierung der Abiturientenprüfung dem Studium der alten Sprachen und der Geschichte zugewendet, sich dann in den verschiedensten Stellungen aufgehalten immer aber von dem Wunsche befeelt, vor ihm von Jugend auf liebgewordenen Landwirtschaft sich zuzuwenden. Eine geeignete Gelegenheit dazu habe er dann auch wahrgenommen und sei Landwirth geworden, überzeugt davon, daß der Bauer in socialer und politischer Beziehung sich dem Staate nützlicher erzeigen könne, als die gelehrten Männer. Er sei von dem Wunsche befeelt, dem Mittelstande die ihm gebührende Bedeutung zu verschaffen und deshalb dürfe man seiner Candidatur kein politisches Streberthum unterschieben, wie dies in anonymen Briefen, welche an ihn gelangten, geschehen sei. Mit der Theilnahme des Mittelstandes an der Gesetzgebung werde auch dessen Mißtrauen gegen die anderen Gesellschaftsklassen schwinden. Festes Zusammenhalten aller staatsstreuen Parteien sei erforderlich, sollen Christenthum, Monarchie und Vaterland ihre alte hohe Bedeutung behalten. Redner sei unläuterer Einflüsterungen von unten oder oben absolut unzugänglich, er erachte Selbstständigkeit für eine der ersten Tugenden eines Volksvertreters. Er sei aber keineswegs intolerant, solange der Gegner aufrichtig sei und mit seiner Anschauung dem allgemeinen Interesse zu dienen glaube. Solche Toleranz verlange er aber auch in Bezug auf seine Person.

Was nun die herrschenden Tagesfragen anlange, so sei die Militärvorlage weder socialer noch wirtschaftlicher Natur, sondern lediglich eine Frage des Patriotismus und nur von diesem Standpunkte aus zu beurtheilen. Der Antrag Huene bewilligt 59500 Mann mehr Soldaten, wodurch 57 Millionen Mark mehr Ausgaben entstanden. Für diesen Antrag werde Redner stimmen, darüber hinaus nicht u. z. deshalb nicht, weil die militärischen Autoritäten sich damit zufrieden erklärt hätten. Anlaß zur Militärvorlage sei die Erkenntniß gewesen, daß wir in militärischer Beziehung Frankreich nicht mehr gewachsen seien. Frankreich habe bei einer gegen Deutschland um 12 Millionen geringeren Bevölkerung  $\frac{1}{2}$  Million Mann mehr an ausgebildeten Soldaten. Dieses Mißverhältniß solle ausgeglichen werden und documentire sich solcher Wunsch nicht als unnütze Mehrbelastung, sondern als Garantie des Friedens. Die Regierung bringe in der Militärvorlage das Opfer der zweijährigen Dienstzeit, wodurch einmal eine Verjüngung der Armee, dann aber auch eine Schonung der Landwehr herbeigeführt werde. Dadurch werde Deutschland Frankreich überlegen und die Freude über die Vereitelung dieses Vorhabens habe sich in der französischen Presse genügend gezeigt. Was nun Rußland anlange, so sei dasselbe in dem Wahne befangen, daß Deutschland ihm auf dem letzten Congress die Früchte des letzten türkischen Krieges streitig gemacht. Wie weit es mit den Abmachungen zwischen Rußland und Frankreich gediehen, sei ja noch Geheimniß, Redner vermuthete aber, daß Rußland nur in dem Falle Frankreich seine Unterstützung zugesichert, daß das letztere von Deutschland angegriffen würde und deshalb würden wir hoffentlich noch lange Frieden behalten.

Was nun die Deckung der Kosten der Militärvorlage anlange, so sei es klar, daß Europa unter den Militärlasten senke und gewiß sehr erfreut sein würde, wenn es an die Abrüstung gehen könnte. Deutschland könne aber in dieser Beziehung nicht die Initiative ergreifen, ohne sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Den Hauptdruck der Militärlasten erblicke Redner darin, daß so viele jugendfrische Kräfte auf Jahre dem Erwerbseben entzogen würden, wenn er auch andererseits die gute Schulung der Jugend durch den Militärdienst keineswegs verkenne. Die Kosten der Militärunterhaltung kämen ja auch auf andere Weise wieder den heimischen Gewerbetreibenden zu gute, da das Militär und seine Verwaltung das Geld im Lande verbräuche. Die Kosten müßten aufgebracht werden und es sei nur die Aufgabe, sie auf die richtigen Schultern zu legen. Redner könne sich für höhere Besteuerung der Genussmittel und Luxusgegenstände erwärmen. Taback sei z. B. ein Genussmittel, daß dem Staate nur 54 Millionen gegen 300 Millionen in Frankreich einbringe, mit der Monopolisirung des Tabacks, die solche Erträge nur zeitigen könne, gehe es aber nicht mehr, da die Tabackindustrie sich schon so entwickelt habe, daß ein Monopol nicht mehr möglich sei und den Tabackbauer könne man nicht mehr belasten. Börsen- und Luxussteuer sei nichts im Wege. Für die Biersteuererhöhung könne sich Redner nur im äußersten Nothfalle entscheiden, da Bier das Nationalgetränk der Deutschen sei und der Mittelstand durch hohe Biersteuer mehr belastet werden würde, als die Wohlhabenden, wenn er auch nichts dagegen einzuwenden haben würde, daß Jemand, der 10 Glas Bier täglich trinke, das erste dem Vaterlande darbringe, d. h. nicht um auf sein Wohl zu trinken, sondern die Kosten dafür dem Vaterlande zu opfern. Die Ansicht des Einzelnen sei in dieser Frage ja wenig maßgebend, Redner verspreche aber, wegen der Kostendeckung nur solchen Vorschläge zuzustimmen, welche die 50 Millionen am gerechtesten und am wenigsten drückend vertheilen. Hoffentlich werde der neugewählte Reichstag sein Dünnekleid durchleben und da dürfe denn auch noch die Besprechung anderer Tagesfragen interessiren, zunächst die Schutzoll-, dann die Währungsfrage. In Bezug auf die Schutzollfrage stehe Redner nicht auf dem Standpunkte der Regierung. Er gehe von dem Grundsatz aus, daß der

Staat die Pflicht habe, die wirtschaftlich Schwachen zu schützen, er könne die Ansicht des Reichsanzlers, daß die Industrie mit dem Schutzolle der Landwirtschaft ein Opfer bringe, nicht theilen, solange man ihm nicht den Beweis zu führen vermöge, daß die Landwirtschaft kein berechtigter Factor sei. Wenn man jetzt den Freihandel einführen wolle, wovon solle dann der Ausfall der Staatskasse gedeckt werden. Auf den etwaigen Einwand, daß man früher doch ohne Schutzoll bestanden habe, entgegne Redner, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse seit voller Ausnutzung der Dampfkraft völlig geändert hätten, räumliche Entfernungen gebe es kaum noch und daher komme es denn, daß der heimische Markt mit ausländischen Erzeugnissen überschwemmt werde. Fürst Bismarck habe das auch s. B. erkannt und deshalb die Schutzolle eingeführt. Redner sei für ausreichenden Schutzoll und deshalb Gegner der Handelsverträge mit Rußland und Rumänien, insofern sie auf Kosten der Landwirtschaft geschlossen werden sollen. Der Freihandel sage, die Schutzollpolitik sei eine Interessenpolitik der Großgrundbesitzer, da der Kleingrundbesitzer keine Erzeugnisse zu verkaufen habe. Das sei eine durchaus irrige Ansicht. Was verstehe man denn unter Kleingrundbesitz? Wer soviel Land bebaue, daß er sich und seine Familie aus dessen Erzeugnissen ernähre, müsse auch Erzeugnisse verkaufen, um die notwendigen Ausgaben für Unterhalt, Verzinsung und Abgaben aus dem Erlöse bestreiten zu können, er habe also das nächstgelegene Interesse an angemessenen Preisen für seine Erzeugnisse. Redner behaupte sogar, daß der Kleingrundbesitz mehr Interesse an Schutzoll habe, als der Großgrundbesitz, da letzterer durch den ihm wegen seines größeren Kapitals möglicher Industriebetrieb eher schlechte Preise für seine Erzeugnisse aushalten könne, als der Kleingrundbesitz. Der Landwirth könne verlangen, daß er als Arbeiter einen angemessenen Lohn verdiene, wenn er aber, wie jetzt, gehalten sei seine Producte unter dem Herstellungspreise abzugeben, dann müsse er bankrott werden. Der Vorwurf, daß der Landwirth über seine Verhältnisse lebe, sei bei dem deutschen Bauern gewiß nicht am Platze. Vom Freisinn sei keine Hilfe zu erwarten, denn der Schlag, den der Freisinn dem Großgrundbesitzer zu versetzen trachte, treffe nothwendig auch den Bauern. Der Freisinn sei ein Gegner der preussischen Steuererhebung, welche die Lasten gleichmäßig zu vertheilen sich bestrebt, gewesen, ebenso habe er auch gegen Aufhebung der Grundsteuer, der ungerechtesten aller Steuern gekämpft.

Das Eintreten für die Landwirtschaft involvire aber auch das Eintreten für andere berechtignte Interessen wie für diejenigen des Handwerks, der Gewerbetreibenden und der Arbeiter. Wenn aber der Landmann kein Geld habe, dann fehle es nothwendigerweise auch dem Gewerbetreibenden. Auch der Arbeiter sei besser dran, wenn die Lebensmittel höhere Preise hätten, denn dann seien auch Arbeitsgelegenheit und Verdienst reichlicher und bei Arbeitsmangel könnten auch billige Lebensmittelpreise nicht helfen. Wenn die Landwirtschaft in die Brüche gehe, würden auch Millionen von Arbeitern überflüssig werden, in die großen Städte gehen und hier ein willkommenes Fag der Socialdemokratie werden. Die freisinnige Lypnie sei die beste Vorfrucht für die socialdemokratische Kartoffel, die Kräftigung des Mittelstandes aber sei die beste Wehr gegen die sociale Revolution, deren Brausen sich leider überall schon vernehmen lasse.

Wie nun der Schutzoll den Ruin der Landwirthschaft verhindern könne, so werde die glückliche Lösung der Währungsfrage das Gedeihen der Landwirtschaft und die Gesundung aller wirtschaftlichen Verhältnisse fördern. Man sagt vielfach, daß es für die Beurtheilung der Währungsfrage wenig Verständniß gebe, Redner erachte diese Aeußerung für einen Schachzug der Goldwährungsmänner. Die Goldwährung sei in Deutschland seit dem französischen Milliardenfag eingeführt, Gold sei zum Wertmesser gestempelt, Silber zur Scheidemünze herabgedrückt. Das müsse natürlich einen rapiden Preissturz des Silbers im Gefolge haben, das heute bereits um 33% gegen das Gold im Werthe gefallen sei. Deutschland habe an den nothwendig gewordenen Silberverkäufen 70 Millionen Mark verloren, bis Fürst Bismarck diese Verkäufe sistirte. Gold werde nun nicht producirt, sondern gefunden und der Preis richte sich deshalb nach Angebot und Nachfrage. Das Kapitalvermögen mehre sich durch das Steigen des Goldwerthes und das Steigen sei bei der notorischen Knappheit des Goldes ganz natürlich. Bei Einführung der Doppelwährung werde man zunächst mehr Geld erhalten, dann aber auch eine Geldwerthverminderung und damit ein Steigen aller Productenpreise erreichen. Auf der Münzconferenz im Jahre 1881 seien nur Deutschland und England gegen die Einführung der Doppelwährung gewesen, ohne England werde die Einführung der Doppelwährung in Deutschland auch schwer möglich sein, da sonst zuviel Gold nach dorthin abfließen würde. Die Doppelwährung habe für alle producirenden Stände gleichen Werth, auch für die Handwerker, durch die Goldwährung sei auch das Handwerk in Gefahr, aufgerieben zu werden.

Ueber die Wünsche des Handwerks habe Herr Schumann heute ja schon gesprochen, Redner wolle die Zustimmung geben, daß er den Handwerkerstand treulich unterstützen werde, ebenso den Arbeiterstand, der denselben Anspruch auf Schutz habe. Die Bestrebungen der Socialdemokratie werde Redner energisch bekämpfen. Ausnahmsweise in dieser Beziehung aber nicht zustimmen. An alle Arbeitgeber aber richte Redner die dringende Mahnung, nicht durch Hochmuth oder Dünkel die Arbeiter zurückzustößen und niemals den Gedanken in ihnen aufkommen zu lassen, daß sie minderwertige Geschöpfe seien. Berufstreue, Wahrhaftigkeit und moralischer Lebenswandel mögen den Arbeitern als gute Vorbilder dienen.

Auf Grundlage dieses Programmes hoffe Redner ein Vertreter des Volkes, der Allgemeinheit zu sein.

Stürmischer, lange anhaltender Beifall lohnte den Redner und nachdem noch Herr Baron von Voss-M. Vöschpol als Vertreter des Bundes der Landwirthe im Wahlkreise und Herr Schumann-Berlin Herrn Will als Reichstagscandidaten warm empfohlen, forderte Herr Major von Braunschweig zu energischer Thätigkeit im bevorstehenden Wahlkampfe auf, damit der Schandfleck, welchen unser Wahlkreis bei der letzten Reichstagswahl erlitten, wieder abgewischt werde. Mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser wurde die Versammlung, welche von vielen Hundert Gesinnungsgenossen besucht war, um 1 Uhr geschlossen.

\* **Versetzung.** Herr Landgerichts-Präsident Hagen hier selbst ist in gleicher Amts Eigenschaft an das Landgericht in Halle a. S. versetzt worden.

\* **Die heutige fällige Ziehungsliste** der Kgl. Preussischen Klassenlotterie ist ausgetrieben, wir können die Veröffentlichung derselben deshalb erst morgen bewirken. n. **Schlave**, 23. Mai. [Das heutige Bürger-Schiffes] verlief in althergebrachter Weise. Herr Hotelbesitzer Stoeble errang die Königswürde. Die Herren Kaufmann Reigel und Stellmachermeister Rufferow wurden erster bezw. zweiter Ritter.

### Büchertisch.

Unter den bedeutenden Dichtern und Schriftstellern der Gegenwart erhebt sich wohl keiner einer gleich großen Beliebtheit wie Georg Ebers. Seine trefflichen Romane, die zuerst die Geheimnisse des alten Wunderlandes der Pyramiden dem staunenden Laienpublikum erschlossen, haben ihren Triumphzug durch die ganze civilisirte Welt gehalten. Um so willkommener wird für alle die zahlreichen Verehrer und Verehrerinnen des genialen Mannes die in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinende Ausgabe seiner „Gesammelten Werke“ sein, von der soeben die erste Lieferung ausgegeben wurde. Diefelbe bringt den Anfang des prächtigen historischen Romans „Eine ägyptische Königstochter“, des ersten Werkes von Georg Ebers, das seinen Namen als Schriftsteller begründete. Heute wie bei seinem ersten Erscheinen nimmt uns die wunderbare Schilderung des Zauberlandes Aegypten wieder gefangen und die Gestalten der Rhodopis und Sappha, des Amosis und Bartja stehen vor unserem geistigen Auge. Was den Werken von Ebers die beispiellose Verbreitung verschafft, das liegt in der genialen Verschmelzung der Ergebnisse der strengen Wissenschaft mit der lustigen, immer leichtbeschwingten Dichtphantasie, und nicht zum geringsten auch in der edlen, reinen Form, in der alle seine Werke gehalten sind. Diese Vorzüge haben vor allen den Schriften von Georg Ebers die Berechtigung, in der Bäckerei eines jeden deutschen Hauses den Ehrenplatz eingeräumt zu bekommen, und der ungewein billige Preis von 60 Pfennig pro Lieferung ermöglicht es jedem, sich diesen herrlichen Schatz zu erwerben. Die erste Lieferung ist in jeder Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

— **„Wiener Mode“.** Inhalt des Heftes vom 15. Mai: Hochzeitsgeschenke. — Papiermoden. — Der Crinolinrock. — Neuer Ausputz. — Beschreibungen der dargestellten Toiletten (47 Abbildungen). — Pariser Toilettenkünste. — Correspondenz. — Wiener Handarbeit. (20 Abbildungen). — Die Frauenbewegung in Frankreich und der Schweiz. — Viertausendjährige Toilettengeheimnisse. — Belletristisch. — „Im Boudoir“.

### Allerlei.

Im Stadtschloße zu Potsdam hat am Sonntag die Taufe des jüngsten Sohnes der Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen stattgefunden. Die Schloßwache und die Posten hatten den Paradeanzug mit Hofschild angelegt. Zahlreiche Privathäuser zc. hatten geflaggt. Als Taufcapelle diente das Bibliothekszimmer, welches, sowie die anderen Räumlichkeiten prachtvoll ausgeschmückt waren. Zur Taufe waren erschienen: Der Reichsanzler Graf Caprivi; Ministerpräsident Graf Eulenburg mit Gemahlin, Staatssecretär Frhr. v. Marschall, General Frhr. v. Meerscheidt-Hüllessem, General Graf Lehndorff mit Gemahlin, Generaladjutant und der königlichen Schauspieler Graf Hochberg; weiter bemerkte man die Gräfin Peponcher, den neuen Vice Ober Ceremonienmeister Grafen Kanitz, den Kriegsminister v. Mattenborn, fast die gesammte Generalität Berlins und Potsdams, die preussischen Minister mit ihren Damen, den Oberpräsidenten v. Achenbach, den Ceremonienmeister Grafen Dönhoff, die Oberbürgermeister Zelle und Boie, den Polizeipräsidenten v. Balan, und zahlreiche Stabs- und Subalternoffiziere, u. A. m. Kurz vor 12 Uhr begaben sich die Geladenen in die Kapelle, und bald nach auch der Taufzug. Gefolgt von ihren Damen erschien die Prinzessin Friedrich Leopold in einem Crèmekleide mit Spitzengarnitur, ihr Haupt bedeckte ein aus Spizen gebildetes Häubchen. Der Kaiser wie der Taufvater trugen den rothen Galero der Garbes du Corps mit dem Orangebande des Schwarzen Adlerordens, das auch die Kaiserin über einer lichten chausante = Seidenrobe angelegt hatte. Weiter kamen die Prinzessin Friedrich Karl, Erbprinz und Erbprinzessin von Hohenzollern, Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, Prinz und Prinzessin Albert von Sachsen-Altenburg, Prinz Alfred von Großbritannien, Prinz Maximilian von Baden, Prinz und Prinzessin Aribert von Anhalt, Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Prinz Heinrich XIX. Reuß mit Gemahlin u. s. w. Während sich die fürstlichen Herrschaften um den Altar gruppirten, war der Taufling in die zunächst der Taufcapelle gelegenen Gemächer in Begleitung der Leibpagen des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Leopold gebracht worden. Derselbe wurde sodann durch die Ober-Hofmeisterin Gräfin Bernstorff an den Taufaltar getragen, gefolgt von den beiden Hofdamen Gräfin Eulenburg und Gräfin Finkenstein, welche die Schleppe des Tauflings hielten. Nunmehr begann die heilige Handlung. Die Taufrede hielt General-Superintendent Dr. Dryander. Er hatte derselben die von der Prinzessin Leopold gewählten Worte, Römer 8,31: „Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein“ zu Grunde gelegt. Der neugeborene Prinz, welchen die Prinzessin Friedrich Karl über die Taufe hielt, empfing die Namen: Thasilo, Wilhelm, Humbert, Leopold, Friedrich und Karl. Die fürstlichen Herrschaften brachten sodann der Prinzessin Friedrich Leopold ihre Glückwünsche dar, worauf diese im Theezimmer eine Defilircour annahm. Nach Beendigung der Cour fand im Marinsaal Tafel statt. — Der Tauftag brachte Verdensauszeichnungen an Angehörige des Friedrich Leopoldischen Hofstaates und vor Allem eine Beförderung des Prinzen Friedrich Leopold, dem der Kaiser vor der Taufe ankündigte, daß er ihn zum Kommandeur des Regiments der Gardes du Corps ernannt habe. Der bisherige Kommandeur, Oberst v. Bissing, wurde mit der Führung der 4. Garde-Kavalleriebrigade, der Kommandeur des 1. Garde-Mann-Reg., Oberst Rabe v. Pappenheim mit der Führung der 2. Garde-Kavalleriebrigade beauftragt.

### Hochzeitene Bastkleider Mt. 16.80

per Stoff zur completen Robe und bessere Qualitäten — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.). Porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Seidenfabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.



# Wahlaufruf!

Wir stehen vor der Neuwahl zum Reichstag. Die heute stattgehabte General-Versammlung des konservativen Vereins in Gemeinschaft mit dem Bauernbund haben einstimmig beschlossen, den

## Bauerhofsbesitzer Herrn Will in Schweslin

(Kreis Lauenburg) als ihren Kandidaten aufzustellen.

Herr Will ist ein Mann von christlich-konservativer Gesinnung, der, treu zu Kaiser und Reich stehend, eintreten wird für die Erstarfung des Reiches, wie sie durch die Militärvorlage erstrebt werden soll. Was die Ablehnung derselben zu bedeuten hat, ist ersichtlich aus den jubelnden Kundgebungen der feindlichen Presse im Auslande.

Herr Will wird ferner eintreten für die Interessen der Landwirthschaft, des Bauern- und Handwerkerstandes entsprechend dem Programm der Conservativen und des Bundes der Landwirthe.

Alle Gesinnungsgenossen fordern wir auf, für unsern Kandidaten zu wirken.

Der Vorstand des konservativen Vereins und des Bauernbundes.

S. A.

von Braunschweig. Friedrich.

# Conservativer Verein.

Öffentliche

## General-Versammlungen

in Stolpmünde

am Donnerstag, den 25. Mai d. Js. Nachmittags 3 Uhr  
im Saale des Herrn Köhn.

Der Candidat für den Reichstag,

Herr Bauerhofsbesitzer Will-Schweslin

wird sich den Wählern vorstellen, außer ihm

Herr Obermeister Schumann-Berlin

sprechen.

Alle königsgetreuen Wähler aus allen Ständen, Handwerker, Bauern, Arbeiter, die Mitglieder des konservativen Vereins, des Bundes der Landwirthe und des Bauernbundes werden zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Der Vorstand des konservativen Vereins.

S. A.

von Braunschweig.

Deutschland.

Berlin, 23. Mai.

Eine Massenhaussuchung fand am Sonnabend im „Vorwärts“ statt. In der Redaktion des genannten social-demokratischen Blattes und in den Privatwohnungen sämtlicher Redacteure, sowie des Redactionssecretärs, des Verlegers und des Procuristen des „Vorwärts“, seines Correctors und eines früheren Redacteurs, der soeben aus dreimonatiger Festungshaft heimgekehrt ist, erschienen Vormittags zwischen 8 und 1/2 10 Uhr je drei bis vier Polizeibeamte — bei Liebknecht fünf und in der Redaktion vierzehn — um auf Veranlassung des Ersten Staatsanwalts von Breslau und eines Beschlusses des Amtsgerichts Breslau, eine Durchsuchung vorzunehmen nach den „Originalen oder Abschriften kriegsgerichtlicher Urtheile über Militärgefangene, welche in der königlichen Gefangenanstalt in Breslau detinirt worden sind. Die „Durchsuchung“ — einige der Redacteure mußten auch den Inhalt ihrer Taschen vorweisen — wurde aufs Gründlichste vorgenommen und dauerte bei Liebknecht gegen drei Stunden. Gefunden wurde nichts. Der „Vorwärts“ erkennt ausdrücklich an, daß die Beamteten sich ihrer Aufgabe mit möglicher Rücksicht entledigt haben, er giebt auch zu, daß der Erste Staatsanwalt in Breslau und das Amtsgericht dort formell im Rechte waren, als sie die Hausdurchsuchung veranlaßten; unbegreiflich erscheint es ihm nur . . . wie man sich von einer solchen Maßregel einen Erfolg versprechen konnte.

Leipzig, 22. Mai. Heute Abend wurde die 30. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in dem Crystallpalast eröffnet. Es sind über 4000 Teilnehmer aus allen Theilen des Reiches anwesend. Zum ersten Vorsitzenden wurde Debbel-Bremen gewählt, zum zweiten Vorsitzenden Germer Leipzig und zum dritten Vorsitzenden Moerle-Gera. Während des heutigen Empfangsabends begrüßte der Rechtsanwalt Harich, Mitglied des hiesigen Schulausschusses, die Teilnehmer. Für die morgen stattfindende erste Plenarversammlung ist das Erscheinen des Cultusministers v. Sydewitz aus Dresden angemeldet.

Stadt. Kreis. Provinz.

Der Abdruck aller, durch Correspondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Med. Stolp, 24. Mai.

\* Bürger-Schützenverein. Bei dem gestrigen Königsschießen des hiesigen Bürger-Schützenvereins erstritt Herr Tischlermeister Rangke die Königswürde, während die Herren Klempnermeister Wolff und Zieglermeister Müller sich in die Ritterwürden theilten.

S. Militärserviz-Anstalt. Die Frist zur Erhebung des Serviz-Zuschusses ist bereits am 20 d. Mts. abgelaufen. Im Inseratentheile des heutigen Blattes wird seitens des Magistrats an Berichtigung dieser Steuer erinnert und verfehlt wir nicht an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß die Säumigen das Zwangsvollstreckungs-Verfahren bei nicht rechtzeitiger Zahlung zu gewärtigen haben. Ausnahme der Gelder erfolgt nur in den Nachmittagsstunden von 3—6 Uhr.

Zum Wahlcommissarius des Wahlkreises Stolp-Lauenburg ist Herr Landrath v. Köller in Lauenburg ernannt worden.

Zur Wahlbewegung in Pommern. Die Conservativen des Wahlkreises Greifswald-Griemmen haben an Stelle des bisherigen Abgeordneten Landraths Grafen Behr-Behrenhof, der eine Wiederwahl abgelehnt hat, den Rittergutsbesitzer Landesöconomierath von Lofewitz-Dentschow zum

Nachdruck verboten

Die Madonna des Botticelli.

Novelle von Lothar Brentendorf. 3. Fortsetzung.

„Ein Betrag, der Ihrem Geschäftsgeist alle Ehre macht,“ sagte er. „Aber es ist mir jedenfalls lieber so, als wenn ich mich Ihnen zu Dank verpflichtet fühlen sollte. Wo ist die Feder?“

Er unterschrieb; doch ehe er Herrn Steinig das Papier zurückgab, fügte er mit nachdenklicher Betonung hinzu:

„Ich bestehe nicht darauf, daß die Dame Ihnen eine Quittung erteile; denn es könnte ihr ja daran gelegen sein, ihren Namen geheim zu halten. Aber es würde mir nicht verborgen bleiben, wenn Sie etwa einen Versuch machten, sie um einen Theil der Kaufsumme zu schmälern. Und ich würde gerade in diesem Punkte gewiß nicht mit mir spaßen lassen. An mir mögen Sie sich bereichern, so viel es Ihnen beliebt, an der Besitzerin dieses Bildes aber —“

Er vollendete nicht, und der Kunsthändler hatte ihm auch unverkennbar vollkommen verstanden. Mit beleidigter Miene verwahrte er sich gegen den Argwohn, der in den Worten des jungen Malers zum Ausdruck kam; aber das habgierige Glitzern in seinen kleinen verschmitzten Augen war im Grunde recht wenig danach angethan, solchen Argwohn zu widerlegen. Die Art, wie er den von Volkmar unterzeichneten Revers sauber zusammenfaltete und sorgfältig in einem Fach seines Schreibtisches verwahrte, hätte für einen aufmerksamen Beobachter den Character des kleinen Mannes besser kennzeichnen müssen als all' seine biedermännischen Versicherungen und menschenfreundlichen Phrasen.

Ein Diener, dessen Anzug vielleicht allzu verschwenderisch mit silbernen Knöpfen und goldenen Tressen besetzt war, hatte den Maler Herbert Volkmar in den Empfangsalon des Ellinger'schen Hauses geführt, und kaum eine Minute später trat durch eine andere Thür auch der Commerzienrath ein. Er war ein behäbig aussehender Fünfziger mit wohlwollendem, rosigem Antlitz und mit einer kleinen Neigung zum Emboupoint. Die Art, wie er den jungen Künstler begrüßte, war von einer Herzlichkeit, als ob sie seit Langem gute Bekannte seien; aber angesichts der fühlenden und förmlichen Haltung, welche Volkmar bewahrte, wurde er ersichtlich etwas verlegen.

„Es wird Ihnen nicht ganz unbekannt geblieben sein, daß ich schon seit einiger Zeit zu den eifrigsten Bewunderern Ihres schönen Talentes zähle,“ meinte er im Beginn des Gesprächs. „Als ich den Entschluß faßte, den großen Festsaal in meinem neu erbauten Hause durch ein künstlerisch werthvolles Deckengemälde schmücken zu lassen, dachte ich zuerst an Sie, und ich freue mich außerordentlich, daß Sie mit so liebenswürdiger Bereitwilligkeit meinen Wünschen entgegen-

Reichstagscandidaten aufgestellt. Wie aus Pasewalk mitgetheilt wird, hat am Sonnabend in einer Comiteesitzung in Pasewalk der Fabrikbesitzer Prigge, dessen Candidatur für Uckermünde-Usedom-Wollin wir bereits mitgetheilt hatten, gebeten, von seiner Person Abstand zu nehmen. An seiner Stelle wurde Herr Amtsrichter Gaulte aus Pasewalk, ein gemäßigt Liberaler, der für den Antrag Huene stimmen wird, aufgestellt. Swinemünde hat diese Candidatur gleichfalls acceptirt.

Wegen mehrfacher Unterschlagungen wurde der in Sieradowitz stationirte Landbriefträger Schweder zur Haft gebracht.

Warnung. Der Goldregen steht gegenwärtig in Blüthe. Da dieser Strauch in allen seinen Theilen, namentlich jedoch in den gelben Blüten stark giftige Stoffe hat, so sei vor ihm dringend gewarnt.

Bereinsthaler. Im Interesse unserer Leser machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß nach einer Verfügung des österreichischen Finanzministers die Vereinsthaler und Vereins-Doppelhaler österreichischen Gepräges vom 1. k. M. ab außer Cours gesetzt sind, also von diesem Zeitpunkt ab zu Zahlungen keine Verwendung mehr finden können, vielmehr der österreichischen Regierung alsdann zum Einschmelzen eingekauft werden müssen. Da letzteres für die einzelnen zu umständlich und auch mit Kosten verbunden ist, so empfiehlt es sich, die Annahme der im Verkehr in Deutschland vorkommenden Thaler österreichischer Prägung zu verweigern.

Militärisches. Pfaehler, Major und Bats.-Commandeur vom 6. pommerschen Inf. Regt. Nr. 49, unter Stellung zur Disposition mit Pension zum Commandeur des Landw.-Bezirks Schneidemühl ernannt. — Dallmer, von dems. Regt. zum Bats. Commandeur ernannt. — Vernis, Major aggregirt demselben Regt., in dieses Regt. wiedererangirt. Belgard a. P., 20. Mai. [An dem hiesigen Gymnasium] ist die bis dahin noch nicht vergebene feste Zulage von 900 Mark dem Oberlehrer Herrn Dr. Hofenseldt verliehen worden, und ist die Genehmigung hierzu seitens der vorgesetzten Behörde eingetroffen.

Rasebuhr, 20. Mai. [Der älteste Bürger] unserer Stadt, Tischlermstr. Blath sen. ist im hohem Alter von 90 1/2 Jahren gestorben. Der Verstorbene ist hier geboren und hat hier auch so lange gelebt. Er ist in seinem Leben nie recht krank gewesen. Man konnte ihn bis vor ungefähr 3 Wochen regelmäßig des Sonntags in der Kirche sehen. Blath stand bei den Bürgern in großem Ansehen; er ist bis vor 2 Jahren Kirchentath und Kirchentassen-Verwalter gewesen.

Stettin, 23. Mai. [Der Kaiser an den „Vulcan.“] Der Kaiser hat an die Direction des „Vulcan“ nachfolgendes Telegramm gerichtet: „Nachdem mir gemeldet ist, daß die Probefahrten meiner Yacht „Hohenzollern“ abgeschlossen sind und das Schiff bei in jeder Hinsicht tadellos arbeitenden Maschinen die bisher fast unerreichte Höhe von 22 Meilen gelaufen habe, nehme ich keinen Anstand, dem „Vulcan“ meine Anerkennung und meinen königlichen Dank für diese hervorragende Leistung auszusprechen. Meine Marine sowohl wie ich persönlich sind dadurch in den Besitz des augenblicklich schnellsten Schiffes in Europa gekommen. Ein neuer Triumph der altbewährten Leistungen des „Vulcan“ und überhaupt des deutschen Schiffsbauwesens.“

Swinemünde, 20. Mai. [Ein bedauerlicher Unglücksfall] ereignete sich gestern auf dem hiesigen Bahnhofe. Ein seit Kurzem im Bahndienst beschäftigter Arbeiter, Namens Schütt, aus Birkow, gebürtig, gerieth beim Rangieren von

Der Maler dachte an die berechte Schilderung, welche der kleine Herr Steinig ihm gestern von den Schwierigkeiten, den Commerzienrath zu gewinnen, entworfen hatte. Einer von den Beiden lag also gewiß, und Volkmar zweifelte keinen Augenblick, daß es diesmal Herr Franz Ellinger sei, der es mit der Wahrheit nicht allzu genau nahm. Er bedankte sich also für das Compliment, das in den Worten des Commerzienraths enthalten war, nur mit einer leichten Verbeugung und ging ohne viele Umstände auf den eigentlichen Zweck seines Besuches über.

„Um ein Deckengemälde also wird es sich handeln?“ fragte er. „Haben Sie den Gegenstand für dasselbe bereits gewählt, oder ist es Ihre Absicht, ihn meiner freien Wahl zu überlassen?“

Herr Ellinger blickte auf seine Lackstiefel nieder und spielte wie in Befangenheit mit einer Quaste seines Sessels.

„Etwas Allegorisches muß es doch wohl sein,“ erwiderte er zögernd, „und da lag es nach meiner Meinung sehr nahe, in geeigneter Form gewisse symbolische Hindeutungen auf meinen eigenen Lebenslauf zu machen. Ich bin nämlich, wie man so sagt, ein sehr gemachter Mann, und es ist mir recht schaffener geworden, mich aus nichts zu einer gewissen Wohlhabenheit empor zu arbeiten. Es wäre darum wohl kaum eine Unleserlichkeit gewesen, wenn das Gemälde vornehmlich jene Tugenden verherrlicht hätte, denen ein christlicher Mann solche Erfolge allein verdanken kann — die Klugheit, die Fleißlichkeit und den Fleiß!“ — Ich hatte mir das so hübsch vorgestellt, aber meine Tochter meinte, das ginge nicht an, und sie versteht von solchen Dingen am Ende doch noch mehr als ich.“

„Ihr Fräulein Tochter hat vollkommen Recht“, bestätigte Volkmar mit einer so nachdrücklichen Betonung, daß der andere erstaunt aufblickte. „Ihre Idee ist für den hier vorliegenden Fall durchaus unbrauchbar. Und wenn es Ihnen genaugen ist, werden wir überhaupt auf alle Bezüglichkeiten verzichten. Die Alten haben ja zum Glück den Olymp so reich bevölkert, daß wir schon einige Gestalten herausfinden werden, bei deren Anblick niemand in Versuchung gerathen wird, eine taktlose Anspielung zu vermuthen.“

„Nun wenn auch Sie dieser Meinung sind, muß ich mich wohl fügen“, erklärte der Commerzienrath mit einem kleinen Seufzer. „Ich bin zwar, wie gesagt, ein großer Verehrer der schönen Künste; aber ich habe bis jetzt niemals so recht Zeit gehabt, mich eingehender mit ihnen zu beschäftigen, und ich bin darum, wie man zu sagen pflegt, auf diesem Gebiet ein Laie geblieben. Mit meiner Tochter ist das etwas ganz anderes. Sie kennen sie ja bereits — nicht wahr?“

„Ich erregte mich bisher dieser Anzeichnung nicht, Herr Commerzienrath.“

„Wie? — Ist es möglich? Melanie's Bewunderung für Sie gründet sich also einzig auf Ihre Bilder? — Nun, ich

Wagen zwischen die Buffer zweier Wagen und erlitt hiebei schreckliche Quetschungen. Der Zustand des Mannes ist nahezu hoffnungslos. Derselbe ist auf Anordnung des Bahnarztes in einer Nebenräumlichkeit des Empfangsgebäudes einzuweisen untergebracht worden.

Büchertisch.

Die Nr. 553 des practischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“, herausgegeben von Clara von Studniß, bringt am Kopfe folgenden Wochenpruch:

Die Schwalbe fliegt, der Kuckuck ruft  
In warmer, blauer Maienluft;  
Die gelb' und weißen Blumen weh'n  
Wie Gold und Silber auf den Höhen  
Es schimmern Thal und Busch und Hain  
Im Meer von goldnem Sonnenschein.

Die heute vorliegende Nummer des nunmehr bereits im XI. Jahrgang stehenden Blattes „Fürs Haus“ enthält wiederum eine Fülle interessanter und belehrender Aufsätze, in erster Linie außer dem stimmungsvollen Gedicht „Im Frühling“ den beherzigenswerthen Aufsatz „Wie weckt und fördert man bei unsern Kindern den Kunstsin?“ als Antwort auf eine Preisfrage über dieses Thema. Hieran schließt sich als zeitgemäß eine Aufzählung einiger der besten Nordseebäder nebst kurzer Schilderung derselben an der Feder ehemaliger Besucher. Es folgt dann eine kurz aber spannende Erzählung „Was mir die alte Jungfer erzählte“. Die ständigen Rubriken Hausgarten, Bäder, Feste, Handfertigkeit, Erwerb und Küche enthalten wiederum eine Menge nützlicher Winke und Rathschläge für das häusliche Leben. Fernsprecher, Entgegnungen, Echo und der Briefkasten der Schriftleitung bilden den Schluß der so reichhaltigen Nummer, welcher außerdem noch Nr. 34 der Musikbeilage, Nr. 9 der Unterhaltungsbeilage, welche den Schluß des neuesten Romans Wolfgang Kirchbach's „Zeitgeschäfte“ bringt, sowie Nr. 91 der Beilage „Fürs kleine Volk“ beiliegt. Der Preis dieser empfehlenswerthen Wochenschrift beträgt vierteljährlich nur 1 M. Probenummern werden kostenlos von der Geschäftsstelle „Fürs Haus“, sowie auch von jeder Buchhandlung verabreicht.

Allerlei.

Ein prachtvolles Uhrwerk. Von geschätzter Seite wird der „Frankf. Ztg.“ über ein neues Uhrwerk der Uhrmacherkunst berichtet, welches bestimmt ist, unter den Erzeugnissen deutschen Kunstfleißes auf der Columbianischen Weltausstellung einen Ehrenplatz einzunehmen. Es ist eine Kirchenuhr mit der Darstellung des Ammergauer Passionsbildes, welche der Hofuhrmacher Gustav Speckhart in Müggeldorf-Münzberg erbaut hat. Der Aufbau zeigt über einem mit dem Brustbild des Meisters und zwei Taschenuhren verzierten Sockel eine dreitägige Anlage. Den ersten Theil zieren Figuren aus dem Alten Testament: Moses, zu beiden Seiten die Propheten Jesaias und Jeremias; die Ueberdachung derselben ist reicher architektonischer Schmuck. Kräftige Gesäpfeiler bereiten die schön gezeichneten Waldachse vor, unter welchen im Mittelbau die Gestalten der Evangelisten die Eck- und des Bauwerks einnehmen. Dieser Mittelbau bildet den Hauptanhebungspunkt für die Beschauer des Werkes. In der Mitte dieses Theiles ist eine hünenartige Nische, ein sog. Presbyterium, überwölbt von einem gothischen Kiebbogen, der mit seinem wunderbar gearbeiteten Ornament eine Darstellung aus der Leidensgeschichte Christi bekrönt. Die Darstellungen wechseln mit dem Stundenschlag unter Begleitung einer Choralmelodie und sind mit dem Uhrwerk derartig in

meine, Sie können deshalb nur um so stolzer auf diese Bewunderung sein. Aber ich muß Sie natürlich gleich mit ihr bekannt machen. Sie werden erstaunt sein über ihr feines, künstlerisches Verständniß.“

Er klingelte und ertheilte dem Diener den Auftrag, das gnädige Fräulein zu rufen. Als sie wieder allein waren, fuhr er — sichtlich froh, bis zu diesem Punkte gelangt zu sein — mit vermehrter Lebhaftigkeit fort:

„Alles, was die künstlerische Seite der Sache betrifft, werden Sie allein mit meiner Melanie abzumachen haben. Ich habe dem Kinde nach dieser Richtung hin unumschränkte Vollmacht gegeben, und ich bin sicher, daß Sie von ihr die fruchtbarsten Anregungen empfangen werden. Sie selbst ist eine Künstlerin im besten Sinne des Wortes und — ah, da bist Du ja, mein Kind! — Nun, es wäre wohl nicht ganz in der Ordnung, wenn ich in Deiner Gegenwart fortführe, Dein Lob zu verkünden.“

Er hatte sich beim Eintritt der jungen Dame rasch erhoben, und Herbert Volkmar war mit gemessener Höflichkeit seinem Beispiel gefolgt. Die warmen väterlichen Empfehlungen waren gewiß mit danach angethan gewesen, von vornherein ein wenig günstiges Vorurtheil gegen Fräulein Melanie in ihm zu erwecken; aber er war doch viel zu sehr Künstler, als daß ihn der Anblick ihrer ungewöhnlichen Schönheit nicht trotzdem mit lebhafter Bewunderung erfüllt hätte.

Von der bezaubernden Lieblichkeit jener Unbekannten freilich, für die er das Märtyrium dieses verhassten Auftrages auf sich genommen, hatte die Tochter des Commerzienraths nichts. Ihre Schönheit war von einer ganz anderen, stolzeren und wohl auch herausfordernden Art als die knospenhafte Goldseligkeit und Anmuth jenes kaum zur Jungfrau erblickten Kindes. Und ihre bei aller scheinbaren Einfachheit doch mit dem höchsten Raffinement gearbeitete Haus-toilette, welche jedem Reiz ihrer prächtigen Figur zu vollster Wirkung verhalf, ließ Herbert Volkmar die Verschiedenheit zwischen der beiden weiblich in Erscheinungen nur noch deutlicher zum Bewußtsein gelangen. Gewiß wäre er im Zweifel gewesen, welcher von ihnen er als Maler hätte den Vorzug geben sollen, und sein Urtheil wäre zuletzt wohl doch zu Gunsten des Fräulein Melanie Ellinger gefallen, — von dem tiefinnigen Entzücken aber, das er gestern gefühlt hatte, von jener Begeisterung, die ihn zu jedem Opfer bereit gemacht, spürte er dieser blendenden Schönheit gegenüber nicht das Allgeringste. Er bewunderte sie, wie er ein lebloses Kunstwerk von vollendeten Formen bewundert haben würde, und gewiß war nichts von besonderer Erregung im Klang seiner Stimme, als er nach beendeter Vorstellungsceremonie auf eine sehr liebenswürdige Anrede des jungen Mädchens höfliche Antwort gab.

(Fortsetzung folgt.)

